

im tiefsten Herzen und fürchtete, es möchte Alles an den Tag kommen. Der Ritter sah wol ihre Angst und Unruhe, wußte aber nicht, wie er sich das deuten sollte, und ging von der Burg hinab nach dem Wasser. Sogleich lief die Alte zu dem Knechte, sagte ihm von der großen Gefahr, in der sie Beide schwebten, und forderte ihn auf, das Mägdlein eilig zu tödten. Der Knecht war das auch gleich Willens, nahm sein Schwert und suchte nach dem Kinde. Er fand es, als es am See stand und mit den Schwänen kofete. Der Ritter aber war auch am See hinter dem Gebüsch, und da er den Anschlag des bösen Knechtes bemerkte, ward er aufmerksam und sprang rasch hinzu, als Jener schon das Schwert zum Streich erhoben hatte, und schlug es ihm aus der Hand. Da fiel der Knecht auf seine Kniee nieder und bat um Gnade. „Gute Mutter, Herr Ritter, hat mir befohlen, also zu thun,“ jagte er. Der Ritter kehrte eilig in seine Burg zurück und zwang seine Mutter mit harten Drohungen, daß sie Alles bekennen mußte. Sie holte auch den Ring und den Becher herbei, der aus den goldenen Ketten gefertigt worden sein sollte; der Ritter aber ließ den Goldschmied kommen und fragte ihn aufs Gewissen, ob er den Becher gefertigt habe? Er antwortete erst „ja“; weil er sich aber vor der Strafe fürchtete, so gestand er, daß er den Becher aus anderem Golde gemacht und die Ketten noch in seinem Kasten verwahre, außer einer, von der sei das goldne Ringlein gemacht. Da mußte der Goldschmied die Ketten bringen, und der Ritter gab sie dem Mägdlein, das zur Jungfrau geworden war. Schnell lief die Jungfrau zu den Schwänen und legte jedem sein Kettlein um den Hals, da erhielten sie alle ihre menschliche Gestalt wieder, bis auf einen, der mußte ein Schwan bleiben. Als der Ritter die Jünglinge, seine Söhne, erblickte, wie sie wohlgestaltet und schön waren, gewann er sie sehr lieb und ließ sogleich seine Frau aus der Grube nehmen und waschen, salben und pflegen, daß sie wieder schön und anmuthig wurde; seine böse, ungetreue Mutter aber ließ er eingraben, wo seine unglückliche und unschuldige Frau sieben Jahre lang gefessen, gelitten und geschmachtet hatte. So wurde an ihr der Spruch erfüllt: „Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein!“

Die weiße Wolle.

Es waren einmal zehn Fremde, die kamen in die Schweizer Berge und schauten von einer Höhe hinab in den Abgrund; da sahen sie tief unten schöne weiße Nebel. Sie waren aber noch nie in den Bergen gewesen und meinten, es sei weiße Wolle, und der Eine wagte es, hinunter zu springen, und sagte: „Es kann mir kein Leid geschehen, die Wolle ist ja lind, da spring' ich hinein, wie in ein weiches Bett.“ Als er aber unten angekommen war, hatte er zerbrochene Beine, und aus dem Nebel klang es heraus: „O wie lind!“ Die Andern aber verstanden: „O wie lind!“ Und weil sie Jenem die Wolle nicht allein lassen wollten, sprangen sie ihm Alle nach.

Nach Sutermeister.